

ZU KEATS' GEDAECHTNIS.

Am 29. Oktober dieses jahres rüstet man sich jenseits des kanals zu der centenarfeier des geburstages des dichters John Keats. Mitten aus dem grossstadtgewühl von London war dem englischen volke ein dichter-genius von eigentümlicher zartheit entsprossen. Ein verspätetes kind der renaissance hatte Keats von frühester jugend sein leben dem dienste der schönheit geweiht und diesen lehnseid mit leidenschaftlicher hingabe gehalten. Ein kurzer aber überreicher frühling bringt in wenigen jahren das werden und die vollendung seines dichter-genius; durch äussere ungünst des schicksals ward diese nach reichem geistigen geniessen sich sehnende natur fortwährend gehemmt, nie unterdrückt, bis eine tückische krankheit ihn ergreift, die gerade in dem momente unheilbar wurde, als eine liebe voll seltener leidenschaft ihm den abschied vom leben fast unerträglich machte. Der vergebliche doppelkampf gegen leidenschaft und tod macht den schluss dieses kurzen 25-jährigen lebens zu einer tragödie voll rührender grossartigkeit.

Fern von der heimat musste er diesen kampf auskämpfen, in Italien, dem lande, das seine schönheitsdurstige seele manchmal ersehnt hatte, das er nun betrat, als ihn schon die schatten des todes umdunkelten. Nur ein freund pflegte ihn mit selbstloser aufopferung in der grossen öde der weltstadt Rom. Dem sterbenden hüllte sich alles in das dunkel der verzweiflung. Er, der mit solcher stolzen freude in seinen jugendgedichten den vorschmack seines ruhmes vorausgenommen, — auch in dieser ruhmessehnsucht ein echtes kind der renaissance-egesinnung, — bat nun den freund auf seinen grabstein die worte zu setzen „Hier liegt einer, dessen ruhm in wasser geschrieben ist.“

Und auf dem stillen kirchhof hinter Cestius Pyramide unter dunkeln cypressen stehen die traurigen worte auf dem denkstein seines grabes. Wenige schritte davon aber ragt das grabmal des einen, der kurze jahre danach hier seine letzte ruhe fand, und der als erster das seinige that, um diese selbst-gesetzte grabschrift lügen zu strafen: Shelley ehrte den früh dahingegangenen in seinem herrlichen nachruf Adonais. Auch in der heimat begann man mehr und mehr zu verstehen, dass Keats name nicht in wasser geschrieben sein konnte, weil er sich selbst ein ewiges denkmal in seinen werken gesetzt hat.

Die herolde seines ruhmes waren die dichter und maler, die in Keats werken ein ideal verkörpert fanden: Dichtkunst um der schönheit willen, die anfang und zweck nur in dieser sieht. Lange aber will die zeit wahren, dass auch wir hier in Deutschland kenntnis nehmen von dem hochbegabten jungen dichter, noch immer ist es nur ein kleiner kreis von liebhabern und studierenden der englischen litteratur, denen sein name und seine werke vertraut sind. Die nachfolgende übersetzung soll nur ein erinnerungsblatt zur kommenden centenarfeier sein. Ich hoffe binnen kurzem mit einer übersetzung seiner hauptwerke und mit einer biographie etwas den kreis derer zu erweitern, die an diesen dichterwerken reine freude und hohen ästhetischen genuss finden.

St. Agnes Abend ist nicht ausgewählt, weil es am meisten charakteristisch unter Keats werken wäre; im gegenteil, wenn man diese als ganzes betrachtet, liegt der schwerpunkt seines geistigen schaffens vielleicht noch mehr in den gedichten, die sich auf dem boden der griechischen mythologie bewegen. Doch keines seiner längeren gedichte ist ein so abgeschlossenes gemälde, so bis ins einzelste ausgemalt, wie dieses kleine cabinetstück. Als ein gemälde ist es vom dichter gedacht worden, dem er selbst den lebendigen rahmen mit geschaffen hat. Denn nur so ist die gestalt des laienbruders zu verstehen, der uns in den eingangsstrophen mit gebet und busse die eigentümliche stimmung eines mittelalterlichen heiligenfestes giebt, und der in den letzten zeilen stirbt, sonst aber mit der handlung und den handelnden personen in gar keiner beziehung steht.

Ueber das gedicht selbst hat der dichter eine eigentümliche traumhafte stimmung ausgegossen. Die drei gestalten

ziehen wie visionär an uns vorüber, und doch ist jede einzelne psychologisch klar und scharf umrissen. Meisterhaft aber ist die packende schilderung der situationen, wobei selbst die tote umgebung als mitfühlend dargestellt wird und des lesers bildende phantasie fortwährend in spannung gehalten wird.

Möchte es mir einigermassen gelungen sein, in dem fremden gewande diesem dichterwerk auch den wohl laut Keats'scher verse wiederzugeben.

St. Agnes Abend.

1819 Januar.

I.

Sankt Agnes abend —; es ist bitter kalt,
ihr federkleid selbst schützt die eule nicht,
frostzitternd springt der hase durch den wald,
das vieh drängt sich im stalle, schweigend, dicht.
Steif sind des bruders finger; doch er spricht
den rosenkranz. Sein eisiger athem steigt
wie frommer weihrauch ihm vom angesicht
zum himmel auf, eh ihm der tod sich zeigt,
der jungfrau bild vorbei, dem er sich betend neigt.

II.

Er neigt sich betend, dieser heilige mann,
nimmt drauf sein licht, steht auf zu neuen müh'n,
und wendet langsam, mager, bleich sich dann
barfuss das kirchenschiff entlang zu ziehn.
Die steingebilde selbst zur seite schien'n
zu frieren, wo sie hinter schwarzen gittern
in stillen oratorien betend knien.
Weichmütig macht ihn der gedanke zittern,
wie kutt und panzer sei so eisig frau und rittern.

III.

Er schreitet nordwärts durch ein kleines thor;
da plötzlich lockt musik mit goldnen zungen
und schmeichelt thränen aus dem auge vor.
Umsonst — ihm ist der totenruf erklingen:
Sankt Agnes soll in harter reu ihn finden,
zu einem andern weg ist er gezwungen,
er muss die ganze nacht um seiner sünden,
um aller sündler schuld in asch und staub sich winden.

IV.

Erst hörte er ein sanftes präludieren,
das durch die offnen thüren zu ihm drang,

doch bald muss sich der leise ton verlieren
 in schmetternder trommeten silberklang:
 die hallen öffnen stolz sich zum empfang
 für tausend gäste auf geschmückten sitzen:
 geschnitzte engel schaun verwundert, bang
 von oben her, wo das gebälk sie stützen,
 mit wehendem haar und kreuzgelegten flügelspitzen.

V.

Und endlich bricht herein das festgepränge,
 mit federn und tiaren reich geschmückt,
 zahlreich, gleichwie der schatten bunt gedränge,
 womit die sage jugendsinn beglückt.
 Doch allem diesem sind wir schnell entrückt,
 nur jene maid sei von uns auserwählt,
 die hoffend auf Sankt Agnes hilfe blickt;
 sie sinnt den ganzen tag von lieb gequält,
 was alte frauen ihr so manches mal erzählt.

VI.

Sie sagten ihr, dass an Sankt Agnes fest
 die heilige jungfrau zeigt ein holdes bild
 und sie des liebsten huldigung schauen lässt,
 zu mitternächtiger stunde still und mild,
 wird nur getreu der alte brauch erfüllt:
 Denn fastend muss sie heut zu bette gehen;
 wenn sich in's linnen ihre schönheit hüllt,
 darf sie nicht rückwärts, nicht zur seite sehen,
 zum himmel blickend nur den heissen wunsch erleben.

VII.

Madlene hört voll dieser phantasien
 kaum die musik, die eines gottes qual
 und sehnsucht klagt; am aug vorüberziehen,
 dem mädchenhaft gesenkten, ohne zahl
 schlepp und gewand; sie achtet's nicht einmal,
 naht zierlich ein verliebter cavalier,
 der bald beschämt, nicht kühler sich empfahl;
 nichts sah sie, denn ihr herz war weit von hier:
 an Agnes traum denkt sie mit süssester begier.

VIII.

Sie tanzt, doch wie im traum. Ihr auge irrt,
 die lippe zittert, schnell hebt sich die brust,
 nah ist die stunde und sie seufzt verwirrt,
 inmitten cymbelton und kerzendust,
 inmitten zorngeflüster, liebeslust,
 verachtung, leidenschaft und hassgeberde

macht sie ein zauber allem unbewusst,
 nur Agnes nicht und ihrer lämmerherde;
 sie hofft, dass alles heil ihr noch vor morgen werde.

IX.

Noch fehlt zum gehn und bleiben ihr der mut,
 indess Porphyro durch das moor sich stahl,
 im herz für Magdalene heisse glut,
 steht er geschützt vor'm mondlicht am portal;
 von allen heiligen fleht er, dass einmal
 er Magdalenens anblick könnt erspähen,
 er einen augenblick in stunden qual
 sie schauen mag, verehren ungesehen,
 gar sprechen, küssen, knien — das alles kann geschehen.

X.

Er wagt's, tritt ein — schweigt zungen scharf und spitz,
 seid augen blind; denn hundert schwerter harren,
 dies herz zu stürmen, heisser liebe sitz;
 für ihn giebt's hier nur feinde und barbaren,
 heissblütige hyänengleiche schaaren,
 wo selbst die hunde ihm vernichtung heulen,
 wird keine gnade sein geschlecht erfahren.
 Ihm wird von allen, die im saale weilen,
 ein schwaches mütterlein allein zu hilfe eilen.

XI.

Ha, weiser zufall! Sieh die alte kam
 und schlürfte durch den gang auf ihren krücken
 grad auf den pfeiler, wo er zuflucht nahm,
 dass er dem fackelschein ihn sollt entrücken,
 weit von der fröhlichkeit, den scheelen blicken.
 Bald hat sie ihn erkannt und spricht voll schrecken,
 indess die finger zitternd seine drücken:
 „Porphyro, Gott! Du musst dich schnell verstecken,
 von all der blutigen schaar darf keiner dich entdecken.

XII.

Fort, fort! da ist der zwerg der Hildebrand,
 als den letzthin ein böses fieber schlug,
 verflucht er dich, die deinen, haus und land.
 Lord Moritz dann, der wäre wohl mit fug
 bei seinen grauen haaren zahm und klug.
 Fort, fort!“ — „Gevatterin du siehst gefahr,
 doch setz dich, sicher sind wir hier genug,
 und sag —“ „Nicht hier bei aller heiligen schaar,
 folg kind, sonst wird der stein dir noch zur totenbah.“

XIII.

Er folgt ihr einen niedern bogengang,
 die feder streift das spinngeweb vom stein.
 „Ach gott, ach gott,“ sie flüstert's leis und bang
 und lässt ihn bei dem kalten mondenschein
 in ein getüfelt, kleines zimmer ein.
 „Wo ist Madlene? sprich. Bei meinem leben,
 beim heiligen webstuhl, den nur der verein
 der schwestern darf geheimnisvoll umgeben,
 wenn sie mit frommen sinn Sankt Agnes wolle weben.“

XIV.

„Sankt Agnes, ja Sankt Agnes ist es, schau!
 Sie scheun auch nicht am heiligen tag den mord.
 Hast du im zaubersieb geschöpft den thau?
 Und bist der feen und elfen herr und lord,
 dass du das wagst? Mir fehlt fürwahr das wort!
 Dass grade heut dich's treibt zu deiner schönen!
 Hilf gott — ein guter engel sei ihr hort!
 Sollt meine herrin gar ein zauber höhnen?
 Lass lachen mich! an's leid kann ich mich lang gewöhnen.“

XV.

Zum bleichen, stillen mond lacht sie nun leise,
 indess Porphyro ihr ins antlitz starrt,
 wie ein verwundert kind der ahn, die weise
 verschlossen noch ein rätselbuch verwahrt,
 und am kamine still und schweigend harrt;
 bald glänzt sein blick, sie spricht auf sein befragen
 von der geliebten vorsatz; und er spart
 die thränen nicht, die ihm ins aug' sich wagen,
 denkt er Madlenens schlaf im schoosse alter sagen.

XVI.

Doch plötzlich treibt ins antlitz ihm das blut
 ein toller plan, zu dem er sich vermisst,
 sein herz klopft stürmisch, wie er's kund ihr thut.
 Die alte schreckt zurück vor solcher list:
 „Grausamer mann, wie gottlos du doch bist,
 stür' unsrer süssen frau nicht traum und schlaf.
 Dass ich sie fern von solchen menschen wüsst,
 mit ihren guten engeln! Geh, so brav
 scheinst du nicht mehr zu sein, wie ich vordem dich traf.“

XVII.

„Ihr heiligen, ich thu ihr nichts zu leid!
 Dass mein gebet mich nie zur gnade führe,
 bin ich zum letzten sterbend einst bereit,
 wenn ich nur eine ihrer locken rühre

mit niedrer glut ins angesicht ihr stiere!
 Lass diese thränen Angela dich lehren;
 denn sonst, und wenn ich alles auch verliere,
 will ich voll trotz zu meinen feinden kehren,
 und wären wilder sie als wölfe und als bären.“

XVIII.

„Warum willst du mir armen schrecken bringen,
 mir schwachem ding, das schon zum kirchhof wankt,
 für die heut nacht die totenglock mag klingen,
 die früh und spät sich betend um dich bangt?“
 Bald hat sie von dem stürmischen erlangt,
 dass er mit sanftrem wort sich muss bescheiden.
 Doch da sie sieht, wie er an sehn sucht krankt,
 verspricht ihm Angela, wenn's nicht zu meiden,
 nach seinem wunsch zu thun, bring's freuden oder leiden.

XIX.

Die bitte war, dass sie ihn im geheimen
 herein in Magdalenens zimmer liesse,
 dass er verborgen lausche ihren träumen
 und ihrer schönheit anblick dort genieße,
 die unvergleichliche als braut umschliesse,
 indess ihr bett umtanzt ein feeenreigen
 und süsser zauber um ihr auge fliesse. —
 Nie mocht verliebten solche nacht sich zeigen,
 seit sich Merlin ergab dem zauberweib zu eigen.

XX.

„So, wie du willst“, sprach sie, „soll es geschehen.
 Ich will nur schnell noch leckerbissen schichten
 zu diesem fest. Die laute, die wird stehen
 am rahmen, wo sie sticht. Doch zeit mit nichten
 bleibt mir. Kaum wag ich alles herzurichten
 mit meinem schwachen kopf und altem leibe.
 Du magst mit beten, kind, die zeit beschwichten.
 Doch nimmst du sie gewiss zu deinem weibē,
 dass ich am jüngsten tag nicht gar im grabe bleibe.“

XXI.

So schwatzend humpelt sie davon mit eile.
 Wie endlos die minuten ihm vergehn!
 Da kehrt sie schon zurück nach kleiner weile
 und heisst ihn folgen. Ihre augen spähen
 mit furcht umher. Sie führt ihn auf den zeh'n,
 bis sie nach dunklen gallerien und ecken
 Madlenens lauschig keusches zimmer sehn,
 wo sich Porphyro glücklich darf verstecken,
 die alte kehrt zurück, vor sich nur todesschrecken.

XXII.

Und wie sie tastend sich nicht vorwärts wagt,
um nicht auf steiler treppe auszugleiten,
steht Magdalene, Agnes holde magd,
vor ihr gleichwie ein geist; um sie zu leiten
kehrt sie zurück, mit ihr herabzuschreiten,
und führt mit frommer sorgfalt sie gewichtig
zum ebenen flur. — Nun magst du dich bereiten
Schau auf dies bett Porphyro treu und züchtig!
Sie kehrt, sie kehrt zurück wie eine taube flüchtig.

XXIII.

Die kerze lischt bei ihrer eiligen hast,
ihr leichter rauch verrinnt im mondenlicht,
sie schliesst die thür, der athem stockt ihr fast,
und geisterhaft erglänzt ihr angesicht,
die lippe spricht kein wort und seufzet nicht,
nur dass aus ihrem herzen eine welt
beredt zu ihrem busen klopfend spricht,
wie stimmberaubt umsonst die kehle schwellt
die nachtigall im thal und sterbend niederfällt.

XXIV.

Es ragt ein dreigeteilter fensterbogen,
umrahmt von holzgeschnitzten bilderein,
von frucht- und blumenschnüren reich durchzogen,
und auf den scheiben muster, seltsam fein
in überreichem lichten farbensein,
gleichwie des schillerfalters bunte glut;
und mitten zwischen tausend schilderein
und zwielicht-heiligen, heroldswappen ruht
ein herzschild glühend rot, getaucht in königsblut.

XXV.

Sieh, wie der vollmond durch dies fenster blinkt,
ein rosiger strahl hat ihre brust geküsst,
da sie zum himmel flehend niedersinkt,
er streift die hände, die sie hebt zu christ,
fällt auf ihr silberkreuz von amethyst,
will einen heiligenschein ums haar ihr weben.
Porphyro scheint, dass sie ein engel ist,
dem nur die schwinge fehlt, es macht ihn beben;
sie kniet so rein, so frei von allem erdenleben.

XXVI.

Sein herz lebt auf: Die vesper ist vollbracht.
Bald sind die perlen aus dem haar befreit,
sie löst die warmen edelsteine sacht
und legt das duftige nieder still beiseit.

Herab bis zu den knieen rauscht das kleid,
 wie sich ins schilf versteckt die nixe schmiegt,
 steht sie und träumet eine kleine zeit,
 dass Agnes selbst in ihrem bette liegt;
 doch schaut sie nicht zurück, damit der zauber siegt.

XXVII.

Bald zitternd in dem weichen, kalten nest
 liegt regungslos im wachen traum sie dort,
 bis auf die glieder schlaf sich niederlässt.
 Er trägt die müde seele mit sich fort,
 entflohn wie ein gedanke zu dem ort,
 wo freud und leid im hafen glücklich endet,
 verschlossen wie zur heidenzeit das wort,
 von sonnenschein und regen gleich geblendet,
 wie sich die rose schliesst und neu zur knospe wendet.

XXVIII.

Im paradies, das er sich selbst gestohlen,
 starrt nun Porphyro auf ihr leeres kleid
 und lauscht begierig auf ihr athemholen,
 ob schlummer ihr die süssen träume leiht.
 Dann segnet die minute er, befreit,
 und athmet auf und schleicht aus dem verstecke;
 stumm wie die furcht in öder einsamkeit
 huscht still er auf des teppichs weicher decke
 zum vorhang hin, dass er den süssen schlaf nicht wecke.

XXIX.

Und bei des mondes zwielicht stellt er drauf
 ein kleines tischchen leise an ihr bett
 und legt halb ängstlich eine decke auf,
 gestickt mit reichem purpur, gold und jet.
 Hätt er nur für den schlaf ein amulet!
 Denn von dem mitternächtigen feste tönt
 die pauke und das schrille clarinett
 ans ohr ihm. Doch der letzte ton verklingt,
 bis jede thür sich schliesst und schweigen niedersinkt.

XXX.

Noch liegt auf ihren wimbern tiefer schlaf,
 in weicher, weisser, duftiger linnen mitten,
 indess zum mahle er die anstalt traf,
 die äpfel holt, die pflaumen und die quitten
 und nicht vergisst den fruchtsaft aufzuschütten
 und manna, spezerein aus fremdem land
 und datteln, die das ferne Fez bestritten,
 und süssigkeiten, die der kaufmann fand
 vom hohen Libanon zum seidnen Samarkand.

XXXI.

Geschäftig ward das alles aufgeschichtet,
 in silbernen und goldnen schaaLEN schied
 er leckerbissen, bis das mahl gerichtet
 und köstlich nun in nächtiger stille glüht,
 den kalten raum mit wohlgeruch durchzieht:
 — „Wach auf, mein lieb. Dein traum soll sich erfüllen,
 du bist mein himmel, ich dein eremit;
 öffne die augen um Sankt Agnes willen,
 sonst schlummr' ich ein bei dir, die seelenangst zu stillen.“

XXXII.

So flüstert er. Aufs küssen schlaff und weich
 fiel nun sein arm. Es hüllt ihr traumgesicht
 der dunkle vorhang wie ein zauberreich,
 das schwer gleichwie des stromes eis zerbricht.
 Am silberzierrat spielt das mondenlicht,
 das goldne muster auf den teppich goss;
 es war, als würde er im leben nicht
 den zauber brechen, der ihr auge schloss.
 So sann er, bis auch ihn das traumgeweb umfloss.

XXXIII.

Auffahrend griff er in der laute saiten,
 bald sanft, bald wild ertönt die harmonie,
 ein langverklungnes lied, genannt vor zeiten
 in der Provence, „la belle dame sans merci“.
 Nah ihrem ohr erklang die melodie.
 Da seufzt sie leise auf; er spielt nicht mehr,
 sie athmet schnell und plötzlich öffnet sie
 die blauen augen, schaut erschreckt umher,
 er fällt aufs knie so blass, als ob von stein er wär.

XXXIV.

Nun ist sie wach, doch will sie noch nicht missen
 des schlafes bild. Sie sieht es neu erscheinen,
 hat auch der wechsel schmerzlich sie gerissen
 aus ihres traumes glück, dem tiefen, reinen.
 so dass sie bitterlich beginnt zu weinen,
 und von den lippen wirre worte fliehen;
 doch sucht ihr aug Porphyros sich zu einem,
 der flehenden blicks noch liegt auf seinen knien.
 Er wagt kein wort, ein traum scheint noch um sie zu ziehen.

XXXV.

„Porphyro“, rief sie, „wie mir noch im ohr
 das holde zittern deiner stimme blieb,
 da sie mir süsseste gelübde schwor,
 dein traurig auge blickte klar und lieb.“

Wie bist du anders worden, blass und trüb.
 Gieb, dass den seligen blick ich wieder sehe,
 und deiner stimme holde klage gieb,
 verlass mich nicht in diesem ewigen wehe,
 denn stirbst du, lieb, ich weiss nicht mehr, wohin ich gehe.“

XXXVI.

Er sprang empor mit mehr als leidenschaft,
 da diese weichen klagen sie ergossen,
 so glühend himmlisch, wie ein stern mit kraft
 vom ruhigen himmelsblau herabgeschossen.
 Nun ist sein bild mit ihrem traum verflossen,
 wie rosen- sich mit veilchenduft verbunden.
 Da wirft der wind ans fenster scharfe schlossen,
 so wie der liebe weckruf mahnt der stunden,
 die schnell entflohn. Schon ist Sankt Agnes mond verschwunden.

XXXVII.

Und dunkel ist's. Wie laut der hagel prasselt!
 — „Dies ist kein traum, Madlene, meine braut.“
 Und dunkel ist's. Wie laut der sturmwind rasselt,
 — „Kein traum? O weh mir, dass ich je vertraut!
 täuschst du Porphyro, die auf dich gebaut?
 Welch ein verräter konnt dich zu mir bringen!
 Ich fluch dir nicht, spricht doch mein herz zu laut,
 wirst du mich ärmste auch ins elend zwingen,
 wie eine taube krank und mit gelähmten schwingen.“

XXXVIII.

„O Magdalene, süsser träumer, sprich:
 Darf ich nicht sein für immer dein vasall?
 Der schönheit schild, echt, unveränderlich?
 Hier will ich ruhn am altar meiner wahl
 wegmüder pilger, den nach langer qual
 ein wunder rettet auf dem weg, dem rauhen,
 der dich wohl fand und der dich doch nicht stahl,
 dem du dein süsses selbst sollst anvertrauen,
 und glaub: nicht treulos ist, auf den du stets kannst bauen.

XXXIX.

„Horch auf den geistersturm aus feeenland,
 so rauh er scheint, er hat uns glück gebracht,
 steh auf, steh auf, der tag ist bei der hand
 und niemand von den wüsten zechern wacht,
 o lass uns fort mein lieb, geschwind und sacht.
 Kein ohr hört uns, kein aug späht in die weite,
 denn trunken hat der rheinwein sie gemacht,
 erwach, steh auf, lass alle furcht beiseite,
 dass überm fernen moor ich dir ein heim bereite.“

XL.

Sie eilt bei seinem wort von furcht ergriffen;
sind auch die drachen rings vom schlaf gebunden,
ist doch vielleicht für sie ein speer geschliffen.
Bald ist ihr dunkler weg herabgefunden;
kein laut ertönt im haus in diesen stunden,
sie sehn an jeder thüre fackeln lauschen;
die gobelins, reich gestickt mit falk und hunden
bewegen flatternd sich im sturmesrauschen,
das sich den teppich selbst lässt auf der diele bauschen.

XLI.

Sie gleiten wie phantome durch den raum,
und wie phantome zu den gitterschranken.
Dort wälzt der wächter rastlos sich im traum,
die flasche neben sich, aus der sie tranken.
Der bluthund reckt sich wachsam in den flanken,
sein kluger blick erkennt die herrin bald,
der riegel weicht, die eisenketten schwanken,
nun liegen auf dem stein sie stumm und kalt,
indess durchs öde haus des thores knarren schallt.

XLII.

Nun sind sie fort. Vor langen, langen jahren
floh dieses liebespaar durch nacht und wind.
Der ritter hat im traum manch leid erfahren
in dieser nacht samt gästen und gesind;
denn nachtgespenster, dass das blut gerinnt,
und ekeles gewürm kam angekrochen!
Krampfhaft verzerrt starb Angela geschwind;
da tausend paternoster er gesprochen,
ward auch der bruder schnell vom tode unterbrochen.

BONN A/RHEIN.

MARIE GOTHEIN.